



Nummer

Donnerstag,

Der grüne Mann.

Ein Schwank.

Es ist in einem Dorf ein Brauch,
 Daß wenn des Maien linder Hauch
 Um Pfingsten alles Land macht grün,
 Die Bäum' und auch die Gärten blühn,
 Versammeln sich im Dorf alsbalde
 Die Jungen all' und ziehn zu Walde,
 Ein frischer Knab' in ihrem Reihn
 Muß heuer Lattichkönig seyn.
 Kommen sie also in den Tann,
 Bricht grünes Reis ein Jedermann,
 Drauf treten sie alle lustig zusamm',
 Verkleiden den Burschen zum grünen Mann,
 Der junge Knabe wahrhaft grünt
 Wie eine geh'nde Maie blüh'nd,
 Daß man nicht Kopf nicht Füße sieht;
 Und so zurück zum Schulzen man zieht.
 Und kommen sie vor des Schulzen Quartier,
 Es kostet ihm immer sein gutes Bier,
 Denn rath er's oder rath er's nicht,
 Wen all' das grüne Gezweig umflieht,
 Er muß das Bier doch immer geben,
 Die Welt will heute fürstlich leben.
 Nun heut, am letzten Maienfest
 Erschienen auch die muntern Gäst',
 Der Lattichkönig in der Mitt'
 Wie ein Tannebaum zu Pferde schritt.

„Sprecht Schulz, wer ist denn dieser Gesell?“
 Der Schulze rieth's nicht auf der Stell',
 Muß wie ein Wiesel zum Keller laufen,
 Denn trinken will der ganze Haufen.
 Der Bursch im Grün verschlungen bleibt,
 Derweile den Spas man weiter treibt,
 Die Jungfern standen alle dabei,
 Man fragt die und jene wer es sei,
 Und welcher Bau'r eine Dirne fragt,
 Und welche nicht das rechte sagt,
 Die alsofort ohn' Weigern muß
 Dem Bäuerlein geben einen Kuß.
 Nun fragt' auch einer Rosinen fein,
 Die liebte sich mit Adam geheim,
 Und wer versteckt im Grünen war,
 Das eben war der Adam gar;
 So war's als thäte nur die beiden
 Ein Kleid von grünen Blättern scheiden.
 Weil er nun hörte Rosinen fragen,
 Und sie den Kuß nicht durfte versagen,
 Er aber gerieth in große Flucht
 Von wegen seiner Eifersucht:
 So wußt' er sich keinen andern Rath,
 Eine Hand er herausgestreckt hat,
 Gleichwie der Bär kommt mit der Lak',
 Naht sich ein Fuchs dem Honigplatz;
 „Vielleicht kennt sie mich an der Hand,
 Hab' sie mir jüngst beim Feuer verbrannt!“
 Sie sah die Hand kaum vor ihn recken,
 Begann sie Noth zu überdecken,

„Dahinter steckt wohl Adam gar,“
 Rosinchen sprach in der Gefahr.
 Da hob sich Adam von dem Pferd,
 Warf alle Zweiglein auf die Erd,
 Er rief: jetzt Knaben kommt zum Reihn,
 Will nun erst froh wie ein König seyn,
 Auf, wascht euch die Gesichter rein
 Bemalt mit Ruß und Farben fein,
 Und ob es Rosine gleich errieth,
 Um einen Kuß ich sie dennoch bitt'. —
 Das ganze Dorf sah' Adams Hand,
 Und wie sein Arm die Dirn' umwand;
 Ja, im Grünen, und am Feiertag
 Sich manch' ein Paar verrathen mag,
 Auch keine Flamme so zehrt und brennt,
 Als heimliche Liebe, die niemand kennt.

L.

Siegismunda.

(Beschluß.)

Es sollte eben jetzt, auf den Befehl des Erzbischoffs von Mainz ein großes und kostbares Werk gedruckt werden, eine prachtvolle Ausgabe der heiligen Schrift. Doch in sehr kurzer Zeit verlangte sie der Fürst; aus Gründen die dem treuen, und von dem Fürsten sehr begünstigten Meister selbst einleuchteten. Tief sinnig kam er jetzt von der erzbischöflichen Hofburg heim, und traf Frau Gertrude nebst Johannes und Siegismunda, die mit dem Mittagmal auf ihn gewartet hatten. Er theilte sogleich seinem Gehülfen den Wunsch des Erzbischoffs und sein Bedenken dabei mit. Und wenn ich auch, sprach er nachdenklich — annehme, daß wir doppelt und dreifache Arbeiter dabei anstellen, wenn sie zu haben sind; ehe jede Seite dieses weitläufigen Werks in Holz geschnitten wird, so kann wohl eine lange, lange Zeit darüber hingehn.

Bei diesen Worten glänzte ein sonniges Lächeln über Johannes Gesicht. Und wie, verehrter Meister, sagte er, wenn es ein Mittel gäbe, dies Alles in sehr kurzer Zeit zu enden?

Der Meister sah' ihn mit Verwunderung an.

Seht, ich will Worte hier auf ein Blatt schreiben, fuhr Johannes fort, und in wenig Augenblicken sollt Ihr sie gedruckt lesen!

Er schrieb darauf mit einer Bleifeder auf ein Blatt, ließ es den Vater lesen und eilte damit in

die Druckerei, indes die Andern ihm verwundert nachsahen.

In wenig Augenblicken kam er drauf zurück und brachte die geschriebenen Zeilen nett und klar gedruckt, noch feucht von der schwarzen Farbe des Drucks.

Erstaunt nahm sie der Vater und las sie laut den Andern vor. Sie lauteten also:

Was leiht für Wissenschaft und Kunst,
 Uns Flügel?
 Was sprengte für die kleinste Gunst,
 Wohl Eisenriegel?

Das ist der Lieb' und Sehnsucht Macht!
 Statt Kronen
 Kann was ein treues Herz vollbracht
 Ein Blick belohnen.

O mein Sohn! rief Siegismunda's Vater freudig, indem er den erröthenden Johannes in seine Arme schloß, mein würdiger Schüler! so hat mich denn mein Hoffen und mein Ahnen nicht betrogen, du werdest das Reislein, welches ich pflanzte, zum trefflichen vollkommenen Baum aufziehen! — Aber sage, durch welches Wunder hast du den schnellen Druck vollenden können?

Johannes erzählte nun, wie es immer der Gegenstand seines Nachdenkens gewesen sey, der Langsamkeit des Druckes abzuhelfen und wie ihm nun, gleichsam durch die Eingebung einer höhern Macht, mit einemmal dies Mittel klar geworden sey, durch die einzeln ausgeschnittenen, beweglichen Buchstaben den Druck fortan mit Wunderschnelle zu vollenden.

Er zeigte dabei seinem Meister diese mit allem Zubehör, der auch leicht Alles begriff und in die Ideen seines Jüglings einging. Mit Feuer nahm er die Erfindung der beweglichen Lettern auf, die noch die Welt dankbar mit Guttentbergs Namen verbindet, und rief aufs neue noch entzückter: O lieber Johannes, sage, womit soll ich dir wieder Freude machen, da du mich jetzt so hoch erfreust?

Johannes erröthete noch höher, und warf einen ausdrucksvollen Blick auf Siegismunda, die eben in der Morgenröthe jungfräulicher Beschämung und einer stolzen Freude zugleich über ihren Liebling dastand.

O mein Vater, sagte endlich Johannes bittend, es war der schönste Lohn den Ihr mir gabt, als Ihr mich vorhin Euren Sohn nanntet! Lest jene Zeilen noch einmal, und sie werden Euch sagen was einzig das Glück meines Lebens machen könnte! —

Und auch des meinen, o mein lieber, gütiger Vater, rief die holdselige Siegismunda und warf sich ihrem Vater zärtlich und stehend um den Hals, der noch einige Blicke auf die Zeilen gerhan hatte, und nun allmählig ihren dichterischen Sinn zu fassen schien.

Ja freilich wenn es so ist, sagte er mit frohem Lächeln und legte beider Hände in einander, während die gute Gertrude, welche auf diese Weise ihren heimlichen Wunsch verwirklicht sah, mit warmer mütterlicher Freude an dieser Scene Antheil nahm.

So seid denn glücklich meine Kinder sagte der Vater, sie umarmend. Und das Erste was der neuerfundne Druck verherrlichen soll, sind die Namen Guttenberg und Siegismunda.

Luise Brachmann.

A n e k d o t e n.

Ein Erzbischof von Gran in Ungarn hielt sich einen Hofpoeten, der gewöhnlich an seiner Tafel speiste. Einmal schickte ihm der Erzbischof einen Teller mit Fisch und ließ ihm durch den Bedienten sagen, er möchte sogleich einen lateinischen Vers machen. Ohne sich lange zu bedenken, ruft er laut, daß es der Erzbischof hören kann, seinen Nachbarn zu:

*) *Mittitur in disco mihi piscis ab Archiepisco* — Aber, sagt der Bischof, hier fehlt die Sylbe *Po* — *Po?* entgegnet der Dichter:

**) *Po tunc addetur, Po tus mihi quando feretur.*

Der Erzbischof ließ sofort eine Flasche von seinem besten Tokayer vor ihn hinsetzen.

*) Zu Deutsch etwa so:

Einen Teller Fisch

Schickt mir der Erzbisch —

**) *Of* wird anaesthet,

Wenn er *Of*ner schickt.

S—d.

Zu Anfang der achtziger Jahre im vorigen Jahrhundert lebte noch in Dresden ein Kurtrierischer Legationssecretär, Namens Walz, der ein überaus fertiger und talentvoller Geschäftsmann und in Nebenstunden ein recht guter Dichter war. Bisweilen besuchte er einen Mahler, bei welchem sich wöchentlich ein Paar mal einige junge lustige Männer des Abends versammelten, um sich die Zeit mit Dichten und Singen, Plaudern und Neckeln zu vertreiben. Eines Abends tritt W. in das Zimmer, als sie eben den Chor aus der Jubelhochzeit von Weise singen;

Die Freude soll uns jetzt versammeln

Um dieß geliebte graue Paar,

Das unsers Lebens Quelle war;

Wir wollen sie singen, wir wollen sie stammeln.

Als sie ausgefungen haben, ruft Walz, der ein Camisol mit zerrissenen Aermeln an der Wand hängen gesehen, ihnen zu: Freunde, das noch einmal! Aber ich will euch einen andern Text vorsagen: Singt!

Die Schneider sollen sich versammeln

Um dieß zerrisne Aermelpaar,

Das unsrer Augen Greuel war;

Wir sehen sie hängen, wir sehen sie pammeln.

S—d.

P e r s i s c h e H ö f l i c h k e i t.

Die Perser, das höflichste Volk unter allen Bewohnern Westasiens, pflegen im Gespräche auf das Ängstlichste alle Ausdrücke zu vermeiden, die traurige Empfindungen und Erinnerungen erwecken könnten, und um z. B. zu sagen, daß jemand gestorben sei, brauchen sie ungefähr die Wendung, daß derselbe den Antheil, den er noch am Leben gehabt, an die Lebenszeit des Angeredeten geknüpft habe. Schach Abas II. gab einem seiner Feldherrn einen weißen Bären, ein Geschenk des russischen Zaars, in Verwahrung. Der Bär starb. Einige Zeit nachher fragte Abas den Bärenhüter über die Todesart des seltenen Thieres. Er hat Eurer Majestät mit dem Antheile, den er noch am Leben hatte, ein Geschenk gemacht, hob der höfliche Kriegsmann an. Da unterbrach ihn Abas lachend: Du bist selbst ein Bär, daß du mein Leben mit Bärenjahren verlängern willst.

S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. Januar. Maria Stuart. Histor. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Recht erfreulich war es, zwei Meisterwerke unsers einzigen Schiller, sein frühestes und unreifstes dramatisches Produkt, so wie eines seiner spätern und reifsten Trauerspiele so schnell hinter einander auf unsrer Bühne erscheinen zu sehen, und wer kritischen Sinn in diese Darstellungen mitbrachte, mußte sich zu höchst interessanten Vergleichen fortgezogen fühlen, ohngefähr so, wie wenn er eines der Gemälde Raphaels, als er noch bei Meister Peter in Peruggia arbeitete, neben seine Madonna auf unsrer Gallerie gestellt sähe. Doch für diesen Raum und unsern Zweck würden Betrachtungen dieser Art zu weit führen. Wir müssen bei der Darstellung selbst und der Art wie sie geschah, stehen bleiben. Aber auch hier beschränkt uns der Raum. Wie könnten wir uns sonst enthalten, der trefflichen Künstlerin, welche die Maria Stuart gab, nicht ein ausgezeichnetes und durch Zergliederung ihres Spiels, welches in jedem Momente gemüthvoll und geistreich zugleich war, belegtes Lob zu spenden. Doch ist Mad. Hartwig als Darstellerin der Maria schon zu bekannt, um dieser Würdigung noch zu bedürfen. Auch über Desmoiselle Christ, welche als Elisabeth viele sehr gelungene Momente hatte, müssen wir schweigen, da uns Herr Wilhelmi, welcher den Mortimer als Gastrolle gab, als eine neue Erscheinung in diesem Kunstkreise besonders beschäftigen muß. Er hatte in den beiden, dem heitern Gebiete der Dichtkunst angehörenden Rollen, welche er hier bereits gegeben, unsern Beifall durch ein ihn begünstigendes Aeußere, Gewandtheit und Innigkeit erhalten, nicht ohne gutes Vorurtheil sahen wir ihn als Mortimer auftreten, und fanden bestätigt, was wir gehofft haben. Seine Erscheinung war jugendlich angenehm, und dürfte sein Gesicht auch nicht für den Ausdruck der höchsten tragischen Erhabenheit sich eignen, so malte sich doch darin mit gut neben einander gestellten Farben, der Uebergang aus einer Empfindung in die andere, in einem Style wie er der Tragödie angehört. Oft war auch seine Deklamation dieser angemessen, doch riß ihn der Augenblick nicht selten mit sich fort, und er fiel aus der gehaltenen Sprache des Kothurns in den leichten Ton des Soffus, welcher unrettbar den hohen tragischen Eindruck zerstören muß. Gern möchten wir einmal ausführlicher darüber sprechen, wie schwer es überhaupt deutschen Künstlern gemacht wird, von welchen man fodert, daß sie im leichten Lustspiel frei dahin gleiten, im sentimentalen Drama Rührung erwecken, und in der Tragödie die höchsten Leidenschaften erregen und wieder kräftig stillen, ja vielleicht selbst sogar in der Oper noch durch ihren Gesang ergötzen sollen, während unsre Nachbarn in Westen und Süden für jede dieser so bestimmt geschiedenen Gattungen ihre besondern Künstler wählen, und solche Universalität, zum großen Vortheile des Kunststudiums und wohl der Darstellungen selbst, nicht verlangen, wenn nur hier dies geschehen könnte. Einzig sind wir Deutschen auch darin, und wohl giebt es Männer, denen der Scherz wie die Trauer gelingt, die die komische Maske, wie den tragischen Dolch in gleich kunstreicher Hand führen können.

Doch je feltner sie sind, um so mehr ehre man sie. Nun zu Herr Wilhelmi zurück.

Sein Vortrag des metrischen verräth eine gute Schule, und wir erinnern uns keiner Stelle, die er nicht dem Sinne gemäß richtig wiedergegeben hätte. Im ersten Akt in der Unterredung mit Marien schien er am befangensten zu seyn, und es wäre wohl möglich daß ihm einige Aenderungen im Text, welche hier für nothwendig erachtet worden sind, die Freiheit der Deklamation geraubt haben könnten, dagegen hat er uns im 2ten Akte in der Unterredung mit der Königin um so mehr gefallen, je kunstreicher er hier die innre Gluth, welche fortdauernd in ihm lodert, mit dem glatten Mantel des Höfings verdeckte, und nur erst dem edlen Ingrimmi wieder freien Lauf ließ, als die Königin sich entfernt hatte. In der darauffolgenden Unterredung mit Leicester gelang ihm am wenigsten der höchstbedeutende Ausruf, wenn er diesen mit stummen Entzücken das Bild der Maria betrachtete: „Milord, nun glaub' ich Euch.“ Er sprach dies zu leicht hin: aber was liegt nicht alles in diesen Worten! Schmerzhafte Resignation, da er sieht, daß L. doch Marien liebt, und doch auch wieder der edlen Seele frohe Hoffnung, daß nun der Lord etwas für die Gefangne thun werde, Beseigung des Zweifels unmittelbar aus dem schärfsten Blick hervorgehend. Die Folge der Unterredung beruht auf diesem stark zu bezeichnenden Wendepunkte. Die als höchst schwierig anerkannte Scene mit Marien, nach der Unterredung mit der Königin, gab Herr Wilhelmi mit Wärme, welche doch ihre Grenzen kennt, verdienstvoll. Wir fürchten jedoch, daß uns der Darsteller in diesen Momenten nie ganz genügen wird, da das Zartgefühl zugleich mit der Wahrheit nur beim Lesen dieser Scene, wohl kaum beim Darstellen, wo körperliche Bewegungen sie begleiten müssen, verbunden bleiben kann. So begrüßten wir auch Herrn Wilhelmi freundlich bei seiner letzten Scene im vierten Akte, wo uns nur das Einwickeln in den Mantel nicht gefallen wollte. Schiller sagt bloß: Mortimer kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher. Die in den Mantel gehüllte Gestalt wäre gewiß den Wachen eben deshalb verdächtig gewesen. Und weshalb dieselbe, die freie Bewegung der Arme hemmende, Einhüllung noch ferner beibehalten, als er Leicester gefunden hat, und sich ohne Zeugen mit ihm findet. Eben die heftige Unruhe, in welcher Mortimer sich befinden soll, kann diese Beschränkung gar nicht dulden, und die Bewegung widerspricht durch sie der Rede. Mit Kraft und Freiheit sprach Herr Wilhelmi dagegen die letzten Reden an die Wachen, die ihn freilich nicht ganz ästhetisch fortzogen. Viel besser muß sich die Gruppe machen, wenn Mortimer die letzten Worte mehr im Hintergrunde — wohl eigentlich knieend im Gebete des letzten Augenblicks — spricht; dann, wie es Schiller sagt, den Wachen in die Arme sinkt, und nun vor einer gutgeordneten Gruppe der Vorhang zu dem darauf folgenden Zimmer der Königin herab sich senkt.

Dies einzige müssen wir noch erinnern, daß Herr Wilhelmi zweimal, Graf Aubespine aussprach, da es doch Aubespine — wenigstens in unserm gedruckten Exemplar — heißt. Th. Hell.

Verbesserung.

In No. 30 am Ende der dritten Seite muß der Hexameter heißen: Römer wußten Bescheid; sie nannten dich gleich mit dem Uebel.